

Der Tagungsband bietet viele praktische Einblicke in die Archivnutzung und zeigt, dass nicht nur die Herausforderungen der digitalen Welt einen tiefgreifenden Wandel eingeläutet haben, sondern auch das gewandelte Selbstverständnis der Archive als Serviceeinrichtungen für den Bürger und die Wissenschaft.

Annekathrin Miegel

Philipp TOLLOI (Hg.), *Archive in Südtirol. Geschichte und Perspektiven / Archivi in Provincia di Bolzano, Storia e prospettive* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs/ Pubblicazioni dell' Archivio Provinciale di Bolzano, Bd. 45), Bozen/Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2018. 540 S. ISBN 978-3-7030-0992-1. Geb. € 44,90

Dreißig Jahre Südtiroler Landesarchiv (1985–2015) sind der Anlass für die vorzustellende Veröffentlichung, die in 19 Beiträgen einen Rückblick auf die bewegte Geschichte der Archive im alten Tirol und insbesondere der seit 1919 an Italien gefallenem südlichen Landesteile, der heutigen italienischen Autonomen Provinzen Bozen-Südtirol und Trento/Trient (= Trentino), bietet. Vorauszuschicken ist, dass die Archivgeschichte nur zu verstehen ist, wenn man die politische Entwicklung seit dem Ende des Ersten Weltkriegs, vornehmlich jene nach 1945 kennt, als das demokratische Italien nach zähem Ringen den deutsch- und ladinisch-sprachigen Südtirolern mit dem Autonomiepaket von 1972 auch die Kompetenz über die Kulturgüter zugestand.

Im ersten Abschnitt, der mit „Südtiroler Archivwesen“ überschrieben ist, werden teilweise persönliche Erinnerungen von hauptberuflichen Archivaren (H. Heiss S. 33–48 und J. Nössing S. 75–94) geboten, teils aber auch sehr detaillierte Darstellungen über Geschichte und Bestände öffentlicher und kirchlicher Archive, welche jeweils die wechselnden Interessen der Regierenden in Rom, Berlin und Bozen, aber auch in den Gemeinden Südtirols widerspiegeln (H. Toniatti S. 15–31; Ch. Haidacher S. 51–73). Zugleich stellen die Beiträge eine wenig rühmliche Geschichte der politisch bedingten Auf- und Umverteilungen von Archivbeständen dar, die leider ohne Rücksicht auf Provenienzen vorgenommen wurden und daher auch eine Erzählung von Verlusten und nicht nachzuvollziehenden Zerstückelungen ist.

Im Mittelpunkt steht die informative Studie von Philipp Tolloi über das Südtiroler Landesarchiv seit 1985, dem Jahr, in dem es eigene Räume an der Bozner Armando-Diaz-Straße beziehen konnte (S. 95–190) und wo es seitdem zusammen mit dem Staatsarchiv und der Landesbibliothek residiert. Tolloi referiert die jüngste Entwicklung, in dem es um den Bau des Archivgebäudes, um Teilung von Beständen zwischen Staat und Land, schließlich um die Kernaufgaben Sammeln, Erschließen (auch von privatem Archivgut) und Publizieren, um das Ringen um Zuständigkeiten und Aufsicht über kommunale, private und kirchliche Archive und Bibliotheken geht. Stutzig machen archivfremde Projekte, welche wohl im Hochgefühl neu erworbener Kompetenzen dem Landesarchiv zugewiesen wurden, so die Verzeichnung historischer Bibliotheken (S. 175–179) und die politisch hoch brisante Toponomastik (S. 180–182). Dass inzwischen auch die Digitalisierung Einzug ins Landesarchiv gehalten hat, braucht nicht eigens angeführt zu werden, wohl aber dass Online-Recherchen über die Website des Landesarchivs bisher nur eingeschränkt möglich sind.

Ein zweiter Abschnitt widmet sich den Kommunalarchiven. Zunächst beschreibt Verena Messner das unterentwickelte Bewusstsein von Gemeinderäten und Bürgermeisterinnen hinsichtlich des Werts archivalischer Quellen für die eigene Erinnerungskultur und Geschichte, somit auch die Widerstände gegen die Einrichtung und verantwortliche Führung kommu-

naler Archive (S. 193–210). Anschließend zeigen die Stadtarchivare von Bozen (H. Obermair S. 211–224), Brixen (H. Mock S. 225–245) und Bruneck (A. Oberhofer S. 247–269) unterschiedliche Ausgangslagen und Entwicklungen seit 1919 und namentlich nach 1945 auf. Dabei war noch in österreichischer Zeit von Wien ein Regierungsauftrag an das Statthaltereiarhiv in Innsbruck ergangen, die lokalen Archive Tirols mit ihren Beständen zu erfassen und zu verzeichnen. Was die beauftragten Beamten zu sehen bekamen, war oft erschreckend, so in Brixen und Meran (vgl. D. Fliri S. 373–392), wo die Verzeichnung der Archivalien zwar 1901 begonnen, aber nicht mehr vor der Abtretung Südtirols an Italien beendet werden konnten, zudem – tragisch genug – weil der Bearbeiter etliche Urkunden nach Innsbruck ausgeliehen hatte, diese bei ihm lagernden Stücke durch Bombentreffer im Dezember 1944 vernichtet wurden und für immer verloren gingen. Lange nach dem Tod des Bearbeiters († 1963) kamen Bemühungen in Gang, die erhaltenen Meraner Archivalien zurückzugeben, wo sie tatsächlich im Mai 2016 wieder eintrafen. In Bruneck im Pustertal bedurfte es eines Anstoßes von außen, nämlich der Gründung eines Instituts der Freien Universität Bozen, um ein neues Gebäude für die Stadtbibliothek zu errichten, in dem 2013 auch das Stadtarchiv mit einem hauptamtlichen Archivar untergebracht wurde.

Zu den Besonderheiten der Südtiroler Archivlandschaft zählt die Existenz eines Archivs des Sanitätsbezirks der Provinz Bozen, das mit Provinzgesetz vom 5. März 2001 errichtet wurde, und dessen Entstehung und Aufgaben Claudia Fasso beschreibt (S. 271–289). Es hat die vordringliche Aufgabe, die auf Papier und in digitaler Form geführten Akten von Patienten und Krankenkassendaten sowie die Berichte des Südtiroler Amtsarztes auf Erhaltungswürdiges hin zu sichten und zugänglich zu machen. Hier dürfen auch die Beiträge von Alessandro Campanè über das Fotoarchiv des Südtiroler Landesarchivs (S. 319–350) und Marlene Huber über das Medienarchiv des Amtes für Film und Medien (S. 351–369) eingereicht werden. Die ältere Einrichtung ist zweifellos das ursprünglich als Fotoreproduktions- und Mikroverfilmungslabor dem Landesarchiv zugeordnete, welches inzwischen eine reiche Foto- und Diapositivsammlung verschiedener Fotostudios, freier Berufsfotografen und -fotografinnen sowie Hobbyfotografen zur Kulturgeschichte und Kulturlandschaftsentwicklung umfasst. Seit 1990 existiert in Bozen auch das Landesmedienzentrum, das systematisch Medien jeglicher Couleur sammelt und ankauft, welche das audiovisuelle und kulturelle Gedächtnis Südtirols seit den Anfängen der Fotografie und des Radios umfassend zu dokumentieren bestrebt ist.

Einen weiteren Teil der Südtiroler Archivlandschaft stellt Erika Kustatscher mit der Beschreibung des Brixner Diözesanarchivs vor (S. 293–316). Ihre Ausführungen zur Genese und Ordnung des Archivs lassen erkennen, dass die Fürstbischöfe und das Domkapitel recht früh um die Bedeutung des Archivs wussten und deshalb stets eine verwaltungskundige Person mit der Führung des Archivs betrauten. Die Diözesanarchivarin macht zudem darauf aufmerksam, dass an der Spitze immer auch Geistliche standen, die die Archivalien als Quellen für eine wissenschaftlich fundierte Geschichtsschreibung des Bistums betrachteten und nutzten, so Joseph Resch (1716–1782), Anselm Sparber (1883–1969) und Karl Wolfsgruber (1917–2009), Letzter auch ein bedeutender Wissenschaftsorganisator und erster Landeskonservator Südtirols.

Dem Abschnitt „Archivar/innen: Ausbildung und Tätigkeiten“ hat der Herausgeber zwei recht unterschiedliche Studien zugewiesen, so jene von Angela Mura über Archivordnungen in der Region Trentino-Tirol (S. 393–428). Die Autorin geht der Frage nach, seit wann es Archive in den Territorien der Fürstbischöfe von Trient und Brixen gibt und wie sie

geführt und aufbewahrt wurden. In ihrer Antwort verweist sie auf die werdende Staatlichkeit in der frühen Neuzeit und auf parallele Entwicklungen bei Rechtssicherung und Verwaltungspraxis hin, die selbst in den entlegensten Gerichten ein geordnetes Archiv erforderten. Harald Toniatti beschreibt die Archivschule am Staatsarchiv Bozen, die es seit 1963 gibt und welche nach einem Lehrplan von 1911 Dutzende von Interessenten zu diplomierten Archivaren ausgebildet hat. Die Kurse mit Dozenten und Fächern sowie die erfolgreichen Absolventen listet er in Tabellenform auf (S. 429–434).

Ein letzter Abschnitt ist mit „Außenansichten“ überschrieben, in dem zwei Beiträge aufzuzeigen versuchen, warum Archive für die Öffentlichkeit wichtig sind. Margareth Lanzinger rückt die archivischen Quellen (S. 451–467) in den akademischen Blick, wobei es ihr ganz allgemein darum geht, aufzuzeigen, welche Fakten, Aussagen, Interpretationsmöglichkeiten und Sichtweisen in den Archiven schlummern, wenn die Lebensumstände von einzelnen Personen erforscht werden sollen. Einen anderen Zugang zu den Quellen vermittelt Richard Niedermair, der die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr St. Lorenzen im Pustertal zu schreiben hatte (S. 469–485). Den Schlusspunkt setzt der Beitrag von Armando Tomasi über das Landesarchiv in Trient, das ebenfalls dem Autonomiestatut der Provincia autonoma di Trento seine Entstehung verdankt und 1992 errichtet wurde (S. 489–524).

Festzuhalten ist, dass die Aufsätze zur Geschichte der Archive in Südtirol keinen Archivführer ersetzen, aber doch äußerst aufschlussreiche Einblicke in die vielfältigen Arbeiten von Archivaren geben, wozu auch die Bilder beitragen. Andererseits ist aber auch zur Kenntnis zu nehmen, dass die unvollendete Bereinigung der Bestände zwischen Staats- und Landesarchiv Archivrecherchen unnötig erschwert.

Rainer Loose

Burkhard BEYER, *Praktische Tipps für die Edition landesgeschichtlicher Quellen* (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Bd. 15), Historische Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe 2018. 80 S.; [https://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_015_\(2018-03\).pdf](https://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_015_(2018-03).pdf) (letzter Abruf: 04. 12. 2018)

Die online publizierte und damit sofort überall verfügbare Handreichung schließt eine bisher merkliche Lücke. Denn wer zum Beispiel in der universitären Lehre oder im Kontakt mit „engagierten Geschichtsinteressierten“, die in zunehmender Zahl „ehrenamtlich“ Editionen erstellen (vgl. S. 4), auf eine aktuelle Veröffentlichung mit praktischen Anleitungen hinweisen wollte, konnte bisher nur das Desiderat benennen und eine Reihe früherer Publikationen anführen, deren Kern in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erschienen ist und mit den Namen von Johannes Schultze, Walter Heinemeyer sowie der Arbeitskreise „Editionsprobleme der frühen Neuzeit“ und „Editionsprobleme des 20. Jahrhunderts“ verbunden ist.

An diese Richtlinien knüpft die vorliegende, übersichtlich gegliederte Publikation in einem weiten Rahmen an, der dankenswerterweise über rein praktische Tipps deutlich hinausgeht. Denn geboten wird – heutigen Anforderungen im digitalen Zeitalter entsprechend – zugleich eine reflektierte und zur Reflexion anregende Einführung in die Editionstätigkeit mit wichtigen weiterführenden Hinweisen.

Im ersten Kapitel („Eine Edition planen“) werden Grundlagen gelegt, indem zunächst die Fragen „Warum und wozu sollen Quellen heute noch ediert werden?“ und „Was ist eine Edition?“ beantwortet werden. Dem schließt sich „eine kleine Geschichte der Editionsrichtlinien“ an, die im frühen 19. Jahrhundert einsetzt und das Problembewusstsein für die